

Ende oder Wende der Moderne?

Unter dem ebenso diffusen wie inflationär gebrauchten Stichwort der «Postmoderne» versammelt sich seit einiger Zeit eine kulturelle Avantgarde, die für den Ausgang des 20. Jahrhunderts das Bewußtsein der Nachträglichkeit gegenüber den Grundanliegen und typischen Ausprägungen der späten Neuzeit betont. Während sich jedoch die Theoretiker der Moderne des positiven Inhalts ihrer Ideen und Intentionen sehr wohl bewußt waren, können sich die Auguren der Post-Moderne nur negativ beschreiben. Sie verstehen sich nicht im Hinblick darauf, wer sie sein wollen, sondern welches Erbe sie ausschlagen. Und dazu gehören nahezu alle Errungenschaften, die die Neuzeit kennzeichnen: von der Aufklärung bis zum Industrialismus.¹

Als das Unternehmen der schrittweisen Verbesserung von Mensch und Welt durch die autonome Vernunft war der Anbruch einer neuen Epoche von den Aufklärern des 17./18. Jahrhunderts begriffen worden. Manifestieren sollte sich dieser Fortschritt in der Erweiterung des empirischen Wissens und in der Ausnutzung der Naturgesetze zur Beherrschung der natürlichen Umwelt. Die Entwicklungen in Wissenschaft und Technik haben dieses Ziel und das Bedürfnis des Menschen nach «Berechenbarkeit» seiner Bezüge zur Welt in einem historisch einmaligen Ausmaß erfüllt. Die im Zweck/Mittel-Kalkül operierende Vernunft wurde zum Leitprinzip für die Gestaltung aller sozialen Bereiche und Prozesse – von der Ökonomie über das Rechtswesen und die Verwaltung bis hin zur Sozialpolitik. Ihr Kennzeichen ist der ebenso wirkungsvolle wie zeit-, material- und kostensparende Einsatz aller verfügbaren Mittel für die Verwirklichung vorgegebener Ziele.² In diesem Rahmen legitimiert sich jede Handlung, jede Norm und jede Institution allein dadurch als «vernünftig», daß sie bestimmte Funktionen auf dem Feld der Produktion und des Warenverkehrs, der öffentlichen Kommunikation und des politischen Krisenmanagements zureichend erfüllt. Eine moderne Gesellschaft kann sich mit dem jeweils erreichten Stand des Bruttosozialprodukts, der Wohlfahrtssicherung und Kriegsvermeidung jedoch nicht zufrieden geben. Hier herrscht der Zwang zur ständigen Überprüfung und Verbesserung des Erreichten. Hinter diesem Zwang steht der typisch neuzeitliche, kategorische Komparativ des «immer schneller, höher, weiter». Nicht zuletzt ist ja «Modernität» eine Kategorie der Bewegung; sie verweist auf einen Wandel in Richtung auf die Erweiterung wissenschaftlicher und technischer Kapazitäten und auf eine Beschleunigung des damit einhergehenden sozia-

len Wandels. Dieser Wandel ist jedoch nicht beliebig, sondern zielt nach dem Willen seiner Betreiber auf vernünftige Veränderungen im Gefüge komplexer Sozialsysteme.

Rationalisierung und Verdinglichung

Das wachsende Unbehagen an der Moderne wurzelt in den allergischen Reaktionen auf eben diese «Rationalisierung», die unter dem Imperativ der Bestandssicherung des sozialen Ganzen immer mehr zur Auszehrung oder Verdinglichung der Alltagswelt führt. Anlässe solchen Unbehagens und des Protestes gibt es überall dort, wo die Ansprüche und Instrumente wirtschaftlicher, wissenschaftlicher und administrativer «Vernunft» über die Grenzen des Marktes, des Labors und der Verwaltung ausgedehnt werden. In diesen Fällen können sich allzu leicht ökonomische Produktivkräfte in ökologische Destruktivkräfte und bürokratische Planungskapazitäten in lebensweltliche Störpotentiale verwandeln. Sofern aus diesen Möglichkeiten bereits vielfach Realität wurde, sprechen durchaus triftige Gründe für die Eile, die Moderne möglichst rasch hinter sich zu bringen, um den Katastrophen zu entgehen, die sich aus ihrer ungehemmten Fortsetzung ergeben. Für zahlreiche Propheten des bevorstehenden zivilisatorischen Untergangs gibt es ohnehin nur noch die Wahl zwischen einem globalen ökologischen Kollaps und einem weltweiten nuklearen Inferno. Angesichts eines solchen Krisenszenarios braucht es niemanden zu verwundern, daß heute jene Theorien an Einfluß gewinnen, die zeigen möchten, daß dieselben Kräfte zur Steigerung der Verfügungsmacht des Menschen über seine Welt, mit denen die Moderne einst ihre Projekte in Angriff nahm, tatsächlich Autonomie in Abhängigkeit, Emanzipation in Unterdrückung, Rationalität in Unvernunft umschlagen lassen. Entsprechend vielfältig wie diese Krisenphänomene sind die Ausdrucksformen der «postmodernen» Modernitätskritik. Sie reichen von einer Fortschreibung der «Dialektik der Aufklärung» (M. Horkheimer/Th. W. Adorno) über eine völlige Destruktion der Leitkategorien neuzeitlichen Denkens – Vernunft und Subjekt – bis hin zur Beschwörung eines «new age».

Einig sind sich die Vertreter der «Postmoderne» in der Kritik an den Verengungen und Einseitigkeiten, an den Usurpationen und Verabsolutierungen der neuzeitlichen, instrumentell eingesetzten Vernunft. Sie hat zwar das kulturelle Zwielflicht des Mittelalters nur um den Preis zerstreut, daß sie es gegen den hellen Wahn des okzidentalen Rationalismus eintauschte. Eingeklagt wird aber nicht das Ganze, sondern das «Andere» der Vernunft. Teilweise im direkten Zusammenhang mit der Absage an die moderne Technik und ihre zweifelhaften Segnungen erfährt die Ästhetik eine neue Aufwertung. Der Trend zum «schönen Schein» entspricht einer Wirklichkeitserfahrung, die auf Dimensionen und Instanzen der Erkenntnis ausgeht, in denen Geltungsanspruch, Eigenart und Ernst der diskursiven Vernunft suspendiert werden: Mythos, Gnosis, Esoterik.

Aber trotz der ständigen Anrufung des «Neuen» fehlt diesen

¹ Zur Bandbreite der Diskussion um die Postmoderne siehe etwa A. Huyssen/K. R. Scherpe, Hrsg., Postmoderne. Zeichen eines kulturellen Wandels. Reinbek 1986; P. Koslowski u. a., Hrsg., Moderne oder Postmoderne? Zur Signatur des gegenwärtigen Zeitalters. Weinheim 1986; D. Kamper/W. v. Reijen, Hrsg., Die unvollendete Vernunft: Moderne versus Postmoderne (edition suhrkamp 1358). Frankfurt 1987.

² Zu den Entwicklungslinien einer solchen «Rationalisierung» (M. Weber) der Gesellschaft siehe en detail R. Münch, Die Kultur der Moderne. 2 Bde., Frankfurt 1986.

Ansätzen postmoderner Kulturkritik eine programmatische, das «post» auf einen inhaltlichen Nenner bringende Aussage. Ihre Auftritte bleiben retrospektiv, so entschieden ihre Absatzbewegungen von dem Selbstverständnis der Neuzeit auch formuliert sein mögen. Viele Phänomene, die als «postmodern» ausgegeben werden, lösen hauptsächlich Déjà-vu-Gefühle aus. Das meiste ist schon einmal dagewesen. Neu ist nur, daß es noch einmal in der Weise des Zitates aktuell wird. Philosophische Vordenker verraten bereits durch ihre Selbstbezeichnung, daß sie längst Vorgedachtes wiederholen: Neo-Strukturalismus, Neo-Aristotelismus, Neo-Nietzschanismus ...³ Die neuerlichen Schnörkel, Säulen und Erker, die postmoderne Architekten als Zeichen ihrer Abkehr von der funktionalen Kühle des Bauhausstiles an öffentlichen und privaten Gebäuden anbringen lassen, können ihr Epigonentum ebenso wenig verleugnen wie zahlreiche Initiativen der Aussteigerszene, in denen J. J. Rousseaus Ruf «Zurück zur Natur» ein spätes Echo gefunden hat.

Grundprinzip der Moderne

Solche angeblich postmoderne Tendenzen und Trends sind keine Vorboten eines neuen Zeitalters, sondern selbst noch einmal Ausdruck dessen, was das Grundprinzip der Moderne markiert: Veränderung durch Differenzierung, Dynamik durch Ungleichzeitigkeit, Fortschritt durch Pluralität, Innovation durch Krisen und Konflikte. «Modern» ist alles, was sich durch Änderbarkeit und Vergänglichkeit definiert. Kennzeichnend für solche Veränderungen in der Neuzeit ist ihre Beschleunigung. Insofern irritiert es den Zeitgeist, wenn er mit Situationen konfrontiert wird, in denen die Moderne von ihrer eigenen Dynamik eingeholt wird. Die vielen Nostalgien und Renaissancen längst verloren und überholt geglaubter Lebensstile, Philosophien und Moden, die plötzliche Wiederkehr von Mystik und Okkultismus, die wir in den letzten Jahren erlebten, beweisen nichts anderes als die Fähigkeit der Moderne, Teile von sich selbst und ihrer Vorgeschichte einzuholen und darum wiederholen zu können. Überraschend ist an diesen Phänomenen allenfalls, wie schnell die Moderne in ihnen retardiert. Was gegenwärtig als «postmodern» ausgegeben wird, ist also in Wahrheit nur eine Collage verschiedener Momente und Merkmale der Moderne.

Wer nach den eigentlichen Vorboten einer Epoche «nach» der Moderne sucht, sollte sich nicht bei den Wortfavoriten der Zeitungsfeuilletons aufhalten, sondern direkt die soziale Wirklichkeit aufsuchen. Zukunftsbestimmend wirkt sich der Wandel in den Grundlagen des sozialen Wandels aus, und zwar weniger auf dem kulturellen Sektor als in den Führungssystemen moderner Gesellschaften: Technik, Wissenschaft, Wirtschaft, Politik.⁴ Das gesellschaftliche Sein und weniger sein intellektueller Widerschein muß als Forum und Antriebskraft kultureller Veränderungen in den Blick genommen werden. Hier ist die eigentliche Zäsur zwischen Moderne und Post-Moderne zu suchen.

Ihr erstes Kennzeichen ist der Wechsel, genauer: die beschleunigte Verkürzung der Intervalle zwischen dem Aufkommen und der Ablösung wirtschaftlicher Produktionsweisen und gesellschaftlicher Kommunikationsformen. Das industrielle Maß der Moderne für Fortschritt besteht in der beschleunigten Rationalisierung der Herstellung von Waren und Gütern sowie in der Reduzierung der Lager- und Lieferzeiten. Künftig wird Ähnliches für die Veränderungen im räumlichen Verhältnis zwischen wissenschaftlicher Grundlagenforschung und ihrer industriellen Nutzung gelten. Auch hier rücken die ver-

schiedenen Etappen der Produktion von Wissen und seiner Verwertung immer näher. Ablesbar ist dies heute bereits an der Verlagerung der wissenschaftlichen Spitzenforschung von der Universität an die High-Tech-Institute der Wirtschaft. Der wissenschaftliche Gradmesser für Innovation besteht gleichwohl hier wie dort im steigenden Veraltentempo bisherigen Wissens. Die Halbwertszeiten für die Gültigkeit naturwissenschaftlicher Theorien und Technologien nehmen in Zukunft noch rascher ab als in den Jahren der zweiten industriellen Revolution. Durch den gleichzeitig steigenden Investitionsdruck der Wirtschaft führt dies zur Abnahme der Wirtschaftlichkeits- und Nutzungsdauer von Industriegütern. Bestes Beispiel hierfür ist die in immer kürzeren Wellen verlaufende Änderung der Angebotspalette auf dem Markt der Mikro- und Unterhaltungselektronik. Videoanlagen und Computer zählen nach knapp einem Jahr seit ihrer Markteinführung bereits zum «alten Eisen».

Auf anderen Feldern des sozialen Lebens sind die Intervalle zwischen Produktion und Verbrauch bereits so kurz geworden, daß dort der «Instant-Effekt» regiert. Ihm verdanken Schnellrestaurants ihr Dasein, wo zwischen Bestellen, Servieren und Verzehren nur wenige Minuten vergehen. Er erübrigt in Gestalt der Kreditkarte und mit der Devise «Heute kaufen, morgen zahlen» dem Konsumenten lange Anspannzeiten für teure Anschaffungen. Der Kreditwirtschaft bringt er beträchtliche Zuwächse und der öffentlichen Hand erhebliche Schuldenlasten. Man baut Fertighäuser, und der berufstätige Single greift abends in seiner Küche zu Fertiggerichten («eingießen – umrühren – fertig»). Verstärker dieser «Sofortkultur» sind die elektronischen Medien. Sie lassen räumliche und zeitliche Entfernungen zwischen Ereignis und Bericht so weit schrumpfen, daß nahezu weltweit eine Gleichzeitigkeit zwischen Sender und Empfänger entsteht. Bei sportlichen Großereignissen und politischen Gipfeltreffen ist auch der in der Provinz wohnende Fernsehzuschauer stets «live» dabei.

Globalisierung von Risiken

Im Zeitalter der Beschleunigung wird das Positive immer schneller immer besser. Gleichzeitig wird das Negative immer schneller immer schlechter. Und das meiste wird deswegen negativ, weil des Guten zuviel getan wurde. Deutlichster Beleg für diese drei Tendenzen in einem ist die Umweltkrise als Folge einer hybriden und darum selbstzerstörerischen Ausbeutung der natürlichen Umwelt. Das zweite Kennzeichen des veränderten sozialen Wandels besteht in der *Koppelung von ökonomischen Fortschritten mit ökologischen Rückschlägen*. Wissenschaft, Technik und Wirtschaft bringen Risiken und Gefahren hervor, die in demselben Maß steigen, wie die erfolgreiche Beherrschung der menschlichen Lebensbedingungen zunimmt. Wo man wirtschaftliches Wachstum mit wachsenden Nachteilen für die soziale Lebenswelt und natürliche Umwelt

³ Vgl. den Überblick von W. Welsch, *Unsere postmoderne Moderne*. Weinheim 1987.

⁴ Zum Folgenden siehe U. Beck, *Risikogesellschaft*. Auf dem Weg in eine andere Moderne (edition suhrkamp 1365). Frankfurt 1986, bes. S. 7-112.

HANSER
HANSER
HANSER
HANSER
HANSER

Verheissung und Verantwortung für die Welt

Hartmut von Hentig demonstriert in seinem neusten Buch, was es bedeutet, die Bibel als gewaltige, provokante und beunruhigende Schrift neu, und das heisst für ihn: politisch zu lesen. Vier Bibeltexte deutet Hentig als Dokumente für seine These, dass in der Bibel die Aufforderung zu Verantwortung, Vernunft und Phantasia verborgen ist.

Hartmut von Hentig: *Bibelarbeit Verheissung und Verantwortung für unsere Welt*. 136 Seiten, Broschur, Fr. 15.70

bezahlen muß, geht der Grenznutzen dieser Entwicklung ins Negative. Ökonomische Fortschritte werden dadurch ökologisch entwertet. Ökologische Entwertungen machen sich aber gleichzeitig ökonomisch bemerkbar. Wo ein Atomkraftwerk, ein Zwischenlager für nuklearen Müll, eine Erweiterung eines Großflughafens oder eine Autobahn geplant werden, sinken in der Umgebung die Grundstückspreise für Bauland, und leerstehende Wohnungen lassen sich schwerer vermieten.

Die Modernisierungsschäden zeigen überdies die Tendenz zur globalen Verbreitung. Radioaktive Verseuchung, Schad- und Giftstoffe in Luft und Wasser treffen früher oder später auch die, welche sie verursacht haben: Über die Nahrungskette kommen die Schwermetalle zurück zu jenen, die sie als Nebenprodukte ihrer Unternehmen in keinem Prospekt führen. Hierin zeigt sich das dritte Merkmal für die veränderte Basis des sozialen Wandels: *Sozialisierung und Globalisierung von Modernisierungsrisiken*. Die Kehrseite der industriell betriebenen Ausbeutung der Naturschätze ist die Vergesellschaftung der Naturschäden, ihre Verwandlung in soziale, wirtschaftliche und politische Gefährdungen mit völlig neuartigen internationalen Herausforderungen. Das Ausmaß der Industrieskandale von Sandoz und Tschernobyl signalisiert das Ende der klassischen Industriegesellschaft mit ihrer Vorstellung einer nationalstaatlichen politischen Souveränität. Die chemische Giftwelle im Rhein und die nukleare Giftwolke aus der Ukraine machten an keiner Staatsgrenze halt. Die Weltgesellschaft ist als Risiko- und Gefährdungsgemeinschaft längst eine Realität – als Solidargemeinschaft allerdings noch nicht.

Mit der Umwandlung moderner Sozialsysteme von Wohlstands- in Risikogesellschaften ist ein weiteres Indiz für eine epochale Veränderung der Moderne bereits in den Blick genommen: *Der Prozeß der Moderne wird «reflexiv», sich selbst zum Thema und Problem*. Derselbe Konzern, der die techni-

sche Ausrüstung für Kohlekraftwerke liefert, muß auch Rauchgas-Entschwefelungsanlagen anbieten, will er künftig noch Kraftwerke ausrüsten. Die Beseitigung der Nebenwirkungen des technischen Fortschritts wird zunehmend zu seinem Hauptproblem. «Fragen der Entwicklung und des Einsatzes von Technologien (...) werden überlagert durch Fragen der politischen und wissenschaftlichen «Handhabung» – Verwaltung, Aufdeckung, Einbeziehung, Vermeidung, Verschleierung der Risiken aktuell oder potentiell einzusetzender Technologien ... Das Versprechen auf Sicherheit wächst mit den Risiken und muß gegen eine wachsame und kritische Öffentlichkeit durch kosmetische oder wirkliche Eingriffe in die technisch-ökonomische Entwicklung immer wieder bekräftigt werden.»⁵ Haben Technik und Wissenschaft in der Vergangenheit noch aus der Einheit von «Versuch und Irrtum» lernen können, muß man sich in Zukunft eine andere Didaktik der Forschung einfallen lassen. Bei einer ständig in Katastrophennähe arbeitenden Nukleartechnik steigt die Wahrscheinlichkeit von Irrtümern und menschlichem Versagen. Hier wird man nicht mehr aus Schaden klug, sondern tot.⁶

Den Gang der Sozial- und Kulturgeschichte wird somit immer weniger das menschliche Bemühen um die Nutzbarmachung der natürlichen Ressourcen, sondern die Bewältigung der selbstproduzierten Gefährdungen moderner Gesellschaften bestimmen. Völlig neu an diesen Risiken ist, daß sie sich der sinnlichen Wahrnehmung entziehen und erst über technische Meßinstrumente nachweisbar sind. Es tritt eine *Entsinnlichung der Gefahren* ein. Zeuge der Katastrophe von Tschernobyl wurde nicht, wer seinen fünf Sinnen vertraute. Allein wer sich auf Geigerzähler und Experteninformationen verließ und ihnen glaubte, bekam etwas von jener «Reaktorhavarie» mit. An diesem Fall wurde offenkundig, daß Modernisierungsrisiken und -gefahren sich erst in einem Wissen um sie einstellen, das künstliche Wahrnehmungsapparate bereitstellen. Sie werden damit ebenso wie die Festsetzung von «Grenzwerten» bei der Schadstoffbelastung von Lebensmitteln zur Definitionssache. Institute und Fachleute der Risikodefinition rücken folglich in politische Schlüsselstellungen auf. Die zunächst Betroffenen macht diese Entwicklung in Sachen ihrer eigenen Gefährdungswahrnehmung und -bewältigung unzuständig. Politik wandelt sich zur Expertokratie, wenn keine staatliche Maßnahme sich mehr ohne vorherige Hearings und Beratungen von Enquête-Kommissionen durchführen läßt. Verzichtet sie auf den Rat der Experten, bleibt sie professioneller Dilettantismus.

Zukunftsungewißheit

Die Moderne bringt mit diesen Novitäten Vorzeichen einer Zukunft hervor, die es zu verhindern gilt. Allerdings fällt dies immer schwerer. Weil wir im Zeitalter der Beschleunigung leben, verlieren Vergangenheit und Gegenwart immer mehr die Kraft, zukunftsorientiertes Entscheiden und Handeln zu leiten. Es ist nicht mehr das Altbewährte, das verbessert werden könnte, es sind auch nicht Hoffnungen, Utopien und Visionen geglühten Lebens, sondern befürchtete Gefährdungen der Zukunft, die zu zeitgemäßem Verhalten auffordern. Allerdings wird jede gegenwartsrelevante Prognose nahezu unmöglich durch einen letzten Grundzug des sich am Ende der Moderne einstellenden sozialen Wandels: die *Zukunftsungewißheit*. In dem gleichen Maß, in dem die Menge der Ereignisse, Vorgänge und Faktoren zunimmt, die moderne Gesellschaften verändern, nimmt auch die Vorausssehbarkeit künftiger Lebenssituationen ab. Ursache dieser Unsicherheit in der Einstellung auf das Künftige ist bezeichnenderweise der Zuwachs an Wissen selbst. Technisch umgesetzt und wirtschaft-

Bistum Mainz



Zum nächstmöglichen Zeitpunkt ist im Personaldezernat des Bischöflichen Ordinariates Mainz die Stelle der/des

Referentin/Referenten

für die berufsbegleitende Fortbildung der nichtpastoralen Mitarbeiter(innen) im Bistum Mainz zu besetzen.

Bewerberskreis:

Diplom-Theologe (-in) mit humanwissenschaftlichem Nebenfach (oder umgekehrt) und Berufserfahrung.

Aufgabenbereich:

- Aufbau der Fortbildung für die nicht-pastoralen Mitarbeiter(innen) in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Zielgruppen
- Organisation und Leitung der Kurse und eigene Referententätigkeit

Von Bewerbern (-innen) wird neben der beruflichen Qualifikation erwartet, daß sie der römisch-katholischen Kirche angehören und sich mit der Kirche und den Zielen kirchlicher Arbeit identifizieren.

Die Regelung des Beschäftigungsverhältnisses erfolgt in Orientierung am Bundesangestellten-Tarifvertrag (BAT, Vka) nach Maßgabe des durch die Kommission für den diözesanen Bereich (Bistums-KODA) gestalteten Arbeitsvertragsrechtes des Bistums.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen werden bis zum 30. 6. 1988 erbeten an das

Bischöfliche Ordinariat

Personaldezernat, Postfach 15 60, 6500 Mainz
Telefon (061 31) 2 53-173, Herr Baumann

⁵ Ebd., S. 26.

⁶ Vgl. in diesem Kontext B. Guggenberger, *Das Menschenrecht auf Irrtum. Anleitung zur Unvollkommenheit*. München 1987.

lich genutzt, trägt die wissenschaftliche Erkenntnisproduktion mehr als jeder andere Faktor zur Verminderung von Orientierungssicherheit bei.⁷ Unmittelbar spürbar wird diese Entwicklung für den einzelnen in der Phase der Berufswahl und Ausbildung. Qualifizierende Schul- und Lehrabschlüsse werden immer weniger hinreichend, gleichzeitig aber immer notwendiger, um einen Zugang zur Erwerbsarbeit zu finden. Jeder muß mehr lernen, um mit dem Zuwachs an Wissen Schritt halten zu können. Gelernt wird jedoch für eine Zukunft, in der

⁷ Vgl. O. Marquard, Zeitalter der Weltfremdheit. Beitrag zur Analyse der Gegenwart, in: Ders., Apologie des Zufälligen. Philosophische Studien (Reclam Universal-Bibliothek 8351). Stuttgart 1986, S. 76–97.

das Gelernte bereits überholt sein wird. Angestellt werden deswegen aber nicht Ungelernte, sondern Ausgebildete – und diese müssen damit rechnen, in einem ausbildungsfremden Beruf tätig zu werden.

Weil das Vertraute immer schneller veraltet und die zukünftige Gesellschaft zunehmend anders aussehen wird als die bisherige Welt, kommen die Situationen immer seltener vor, in denen und für die wir Erkenntnisse erworben haben. Wir müssen mit der Gewißheit zunehmender Ungewißheit leben. Zumindest davon haben die Theoretiker der Postmoderne eine sehr präzise Ahnung. Da sich aber über das Ungewisse nicht viel Genaueres sagen läßt, bleibt ihre Rede notwendigerweise diffus.

Hans-Joachim Höhn, Frankfurt